bat unter motivirter Darlegung seines Verfahrens, der Großherzog möge seinen Beistand leihen, damit das Capitel frei einen andern Vicar wählen könne. Allein von Wessenbergs Freunden berathen, schrieb der Großherzog dem Papste am 16. Juni zurück: er werde sich dem Vollzuge des Breve, das die Wahl Wessenbergs zum Capitulavicar verwerfe, mit seinem ganzen Ansehen widersetzen. Gleichzeitig wurde dem Ordinariat, dem Clerus und den Staatsbehörden befohlen, Wessenberg als Capitulavicar anzusehen und zu behandeln. Von Konstanz erhielt der Clerus die Weisung, da das päpstliche Breve der Form und dem Inhalte nach irregulär sei, so werde befohlen, Wessenberg als Bisshumsverweiser anzuerkennen. Nun eröffnete Wessenberg den ausfallenden Entschluß, „sich selbst nach Rom zu begeben, theils um Sr. päpstl. Heiligkeit seine persönliche Ehrfurcht zu bezeigen, theils um über die ihm unbelannten Anschuldigungen ehrerbietigste Aufklärungen zu ertheilen“ (Denkschrift S. XV). Er werde durch persönliches, unerhördetes Auftreten daselbst seine Schuldslosigkeit beweisen und fordern, daß man ihm die ausführliche Anklageacte vor Augen lege, damit er sich vor aller Welt darüber aussprechen könne. Zum Voraus sei er sich bewußt, daß diese Acte lauter Angaben enthalte, die entweder auf Entstellung des wahren Sachverhaltes beruhten, oder dazu dienen würden, den Geist der Annahmung des römischen Hofes und seiner Organe in's hellste Licht zu setzen (Vongner 205). Mit einem Empfehlungsschreiben des Großherzogs versehen und von dem Geisll. Rath Dr. Burg begleitet, kam Wessenberg am 18. Juli 1817 in Rom an. Bald folgte eine von 41 Geisllichen der Diöcese, meistens Decanen, unterzeichnete Adresse: sie erwarteten, daß Wessenberg mit der Mitra geschmückt zurückkehre; nur so könne die Schmach wieder getilgt werden, womit man seinen Namen besetzt habe. Von dem Cardinal-Staatssecretär Consalvi wohlwollend empfangen, wurde Wessenberg bedeutet, in den Archiven liege eine solche Menge von Anschuldigungen, und es liefen deren täglich noch so viele neue ein, daß es eine weilläufige Arbeit erfordere, um auch nur die wichtigsten zusammenzustellen. In einer Note vom 2. September theilte Consalvi ihm die Anklagepunkte mit. Sie umfaßten alle oben angeführten und noch mehrere andere Verstöße wider die Lehre und das kirchliche Recht, welche er sich in Schriften oder in der Verwaltung der Diöcese hatte zu Schulden kommen lassen. In der Hauptsache aber handelte es sich in dieser ersten und den zwei folgenden Noten um die doppelte Forderung, daß Wessenberg 1. aus Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl sein Amt als Capitulavicar und Bisshumsverweiser niederlege und 2. in einer allgemein gehaltenen Erklärung Reue über sein bisheriges Verhalten und die dadurch herbeigeführten Irrungen mit Rom ausdrücke. „Unter dieser Voraussetzung“, sagt Niebuhr, „wünschten Pius VII. und

Consalvi den Streitfall auch zur Zufriedenheit Wessenbergs beilegen zu können.“ In drei Antwortschreiben suchte Wessenberg seine Schuldslosigkeit darzutun. In Betreff der einzelnen Klagepunkte sollte, obgleich Wessenberg unterzeichnet hatte, der Bischof Manches gethan haben, Anderes das Capitel, Anderes war von den Staatsgefehen, Anderes vom Verlangen nach Frieden gefordert. Coopers Briefe (s. ob. Sp. 1350) wollte Wessenberg nicht gelesen haben, die Dispensen vom Gelübde der Keuschheit fand er in der heiligen Schrift begründet, das Schriftchen von der deutschen Kirche sei nicht kirchlich gutgeheßen; was der heilige Stuhl ein entscheidendes Urtheil über Deresers Lehre nenne, habe er als eine Aufforderung an den Erzbischof von Adln angesehen, die Lehre Deresers zu unterjuchen; die in der lateinischen Kirche üblichen Gebürdiche habe er nicht umgeändert, sondern habe nur den Priestern empfohlen, dieselben durch Befügung einiger Worte der Ermahnung und einiger Gebete lehrreicher und erbaulicher zu machen u. s. w. Aber auch nicht in einem einzigen Falle gab Wessenberg einen Irrthum zu, und so schonend und allgemein die Formeln des Widerrufes lauteten, welche Consalvi vorschlug, Wessenberg ging auf keine ein. Ebenso hartnäckig blieb er gegenüber der Forderung, daß Amt des Capitulavicars niederzulegen. Er sei persönlich in Rom erschienen, er habe sich provisorisch aller persönlichen Ausübung der Bisshumsverwaltung enthalten; er habe unmöglich seine kindliche Ehrfurcht gegen die heiligste Person des Papstes auf eine mehr augenscheinliche Art beweisen können. Der Papst ließ sich durch eine solche Erklärung nicht betrügen, auch nicht durch eine zweite: Wessenberg betenne einen vollkommenen Gehorsam für die latholische Kirche, er unterwerfe mit gänzlichem Verläugnung aller Eigenliebe seine ganze Handlungsweise dem Urtheile der Kirche und ihres Oberhauptes. Mit Recht konnte der heilige Vater darauf erwidern: Mit Worten bezeige Wessenberg kindliche Unterwürfigkeit gegen den heiligen Stuhl; in der That aber beharre er in dem Widerstreben gegen den ausdrücklichen Willen des Papstes, indem er sein Amt unrechtmäßig beibehalte und keine Spur der Mißbilligung seiner Irrthümer zeige. — Wessenberg glaubte nun seinen nächsten Zweck erreicht, den anmaßenden Geist des römischen Hofes und seiner Organe in's hellste Licht gestellt zu haben, und deßhalb brach er ab. Er glaube — das ist der Sinn seiner letzten Rundgebung in Rom — den Verpflichtungen gegen das Oberhaupt der Kirche genügt zu haben; er habe aber auch Verpflichtungen gegen seinen Landesherren, das Domcapitel, die Geislligkeit des Bisshums Konstantz und gegen Deutschland überhaupt. Darum kehre er nach Karlsruhe zu seinem Landesherren zurück, welchem es nunmehr zulomme, das zu thun, was er für angemessen erachten werde (Denkschrift, Beilagen). Wenn aber Wessenberg in Rom sich nicht